



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Malling, Mathilde: Die Damen auf Markby : (Fortsetzung)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

zwischen den Reihen treibt sich allerlei müßiges oder laufflustiges Volk herum, und eine Gruppe grünbeturbanter Softas steht an einer Ecke, während ein Imam oder Dja mit weißem Turban und schwarzem Talar durch die Menge reitet, indem er einen aufgespannten Sonnenschirm über sein ehrwürdiges Haupt hält. Selbstverständlich wimmelt es überall von Hunden.

(Fortsetzung folgt)



## Die Damen auf Markby

Von Mathilde Malling

(Fortsetzung)

16



ieber Gott, wie es aber jetzt schneit!

Ellis stand, ratlos auf ihren Schlittschuhen balancierend, mitten auf dem Teich. Auf den Knien vor ihr lag Hauptmann Arvid und versuchte, den Riemen fester um ihren Fuß zu schnallen. Er hatte die Pelzmütze weit zurückgeschoben und schaute nun auf. Der Schnee wurde ihnen in großen losen Flocken gerade ins Gesicht geweht;

das Eis war schon ganz weiß.

Ja, man kann beinahe die Hand nicht vor den Augen sehen.

Und wo sind denn die andern? — Elli stieß prüfend mit der Ferse auf das Eis, ob der dumme Schlittschuh nun endlich einigermaßen festsiße.

Fort! antwortete er lakonisch. Bei so rasendem Wind im Rücken kommt man in ein paar Minuten weit.

Können Sie gar nichts mehr sehen? fragte Elli nervös.

Nicht einen Schein von ihnen. Das ist ja kein Schnee mehr — es ist das reine Wasser! Und, fügte er etwas langsamer, in seiner eigentümlich trägen Weise hinzu, sie können wahrscheinlich auch uns nicht sehen.

Mit beiden Händen im Muff machte Elli versuchsweise ein paar gleitende Züge. Es schneite auf einmal noch dichter.

Wäre es nicht am besten, wenn wir den Heimweg einschlagen, gnädiges Fräulein? fragte er ruhig, nachdem sie beide einige Sekunden geschwiegen hatten.

Aber die andern? . . . Julie kann doch nicht gut ohne Sie nach dem Hof gehn!

Sie läuft ja mit Robert, warf er leicht hin, der wird sie schon heimbringen.

Nein, sie lief mit Erik, verbesserte Elli schnell, mit erregter Betonung.

Nun ja, dann war es eben Erik; das kommt auf eins heraus.

Elli erwiderte zuerst nichts darauf, aber dann sagte sie langsam, wie gegen ihren Willen: Kommt es wirklich auf eins heraus?

Ja, antwortete er ruhig und bestimmt, aber in einem Tone, den sie nicht ganz verstand.

Sie hatten nun — gegen den Wind kreuzend — den „Distelholm“ erreicht, eine kleine Felseninsel, wo im Sommer eine Menge Disteln wuchsen. Elli ergriff einen langen abgebrochnen Ast, mit dessen Hilfe sie sich auf einen hervorspringenden Felsblock schwang; hier setzte sie sich nieder.

Ich bin furchtbar müde, entschuldigte sie sich, nach Atem ringend, und der elende Schlittschuh will gar nicht festsißen.

Auch er stand nach einiger Anstrengung auf dem festen Boden und ließ sich

nun neben ihr auf dem gefrorenen Ufer nieder. Als er saß, hob er den einen Fuß auf und fuhr mit dem Handschuh prüfend über die Schneide seines Schlittschuhs.

Was meinten Sie eigentlich mit dem, was Sie vorhin sagten? fragte er leise, sonderbar unvermittelt und ohne die Augen aufzuschlagen.

Ich? Elli fuhr zusammen, und ihr Herz fing heftig an zu klopfen. Ich? wiederholte sie mit mehr Sicherheit. Ich weiß nicht einmal mehr, was Sie meinen, was ich meinen sollte.

Lassen Sie uns nun ehrlich sein, Fräulein Elli, sagte er und richtete langsam seinen dunkeln, etwas schweren Blick auf sie. Tun Sie mir wirklich die Ehre an, zu glauben, daß ich, ich allein von allen — keine Augen im Kopf habe?

Elli schwieg und wagte nicht aufzusehen. Sie hätte sich die Zunge abbeißen mögen zur Strafe für ihre dummen, unvorsichtigen und rachsüchtigen Worte. Das sah ja ganz so aus, als ob sie den Angeber hätte spielen wollen! Sie, die . . . Aber es kränkte sie eben bitter, ihn so arglos zu sehen.

Erst hat, seit ich ihn kenne, noch niemals ein Geheimnis aus seinen Launen gemacht, fuhr Arvid ruhig, aber doch etwas erregter fort. Und ich kenne ihn gewiß besser als die meisten. Nun ist es Julie, weil sie ihm augenblicklich am schwersten zu gewinnen vorkommt . . . Ebenso wie er Ihnen den Hof machen würde, wenn . . .

Elli schüttelte mit einem mißglückten Versuch zu lachen energisch den Kopf.

Doch, das ist ganz sicher! Es wundert mich übrigens sehr, daß er nicht schon — er, der Sie täglich sieht! Arvids Stimme sollte sarkastisch klingen, aber es drang ein Ton von unterdrückter Leidenschaft durch, der unmöglich überhört werden konnte.

Elli fand es nicht gut, auch nur ein Wort zu erwidern. Sie steckte die Hände in den Muff und sah über den Kopf des Hauptmanns weg in das Schnees-treiben hinaus.

War es, weil Sie — er suchte einen Augenblick nach einem Wort, fand aber in seiner Aufregung gerade nur das, was seine Ansicht auf die verletzendste, rückhaltloseste Weise aussprach: War es, weil Sie auf Julie eifersüchtig waren, daß Sie . . .?

Nein! das ging wahrhaftig zu weit!

Ellis Augen sprühten ordentlich vor Zorn unter dem verschneiten Schleier, als sie rasch aufstehend sagte: Wenn dies ein Scherz sein soll — unerschrocken und aufgebracht sah sie ihm gerade in die Augen —, dann ist es, gerade herausgesagt, ein recht schlechter und erbärmlicher Scherz, und wenn es Ernst ist . . . sie zischte verächtlich, viel sagend, zu zornig, noch etwas hinzuzufügen.

Dann ist es also doch Robert, flüsterte er wie zu sich selbst.

Hauptmann Hall! — Elli setzte in ihrer Erregung den Fuß so fest aufs Eis, daß sich ein großer Stern um den Schlittschuh herum bildete. Was gibt Ihnen das Recht, sich so gegen mich zu benehmen? Sie . . . Sie . . . niemand auf der Welt — sie brach in leidenschaftliches Weinen aus — ist jemals so unverschämt gegen mich gewesen.

Weil niemand, sagte er leise, leiser als sie, aber ebenso heftig, niemand auf der Welt, Elli — er ergriff ihr Handgelenk mit festem Druck —, Sie jemals so lieb hatte wie ich . . . Als ob Sie das nicht wüßten! fügte er langsamer und noch leiser, halb höhnisch, halb erzürnt hinzu.

Elli schluchzte nur, hart und zornig mit abgewandtem Gesicht. In dieser Minute fühlte sie beinahe nichts andres als den körperlichen Schmerz, den ihr sein harter Griff um ihr Handgelenk verursachte.

Oder wußten Sie das vielleicht nicht? fragte er nach ein paar Sekunden, in einem ganz andern Ton, langsam und leise.

Doch, sagte Elli abgerissen mit einem kurzen Aufschluchzen, jetzt vollends aus der Fassung gebracht.

Aber für Sie, sagte er mit bitterm Vorwurf, ist die ganze Zeit her das wichtigste gewesen, daß ich kein „Recht“ hatte, es Ihnen zu sagen.

Elli wollte nicht antworten. Sie preßte die Lippen zusammen und schaute fortgesetzt zu Boden.

Warum sollte ich nicht ebenso viel Recht haben, es Ihnen zu sagen — auch wenn Sie mich nicht anhören wollen —, wie Julie, indem sie all das Zeug anhört, das Erik sich nicht geniert, fast jeden Tag vor ihr auszukramen?

Elli fuhr zusammen. Woher wissen Sie das? fragte sie schnell, fast mißtrauisch.

Ich kann es erraten, denn ich kenne ja Julie, seit sie noch so klein war . . . und natürlich kann ich es ihr ansehen, wenn sie ein so schlechtes Gewissen hat, wie dies in der letzten Zeit der Fall war.

Warum heben Sie dann die Verlobung nicht auf? sagte Elli rasch und aufgeregt. Sie wußte selbst kaum, daß sie es gesagt hatte.

Weil es sehr . . . sehr rücksichtslos wäre . . . wie soll ich mich nur ausdrücken . . . wenn ich mir Eriks Leichtsinns und Vorwitz zunutze machte, indem ich mit Julie bräche, wo ich doch weiß . . . wo ich doch weiß, fuhr er mit einem fast naiven Vertrauen fort, daß sie jedenfalls mich am liebsten hat und sich nie eine andre Zukunft denken könnte, als die, meine Gattin zu sein. Und dann . . . fuhr er plötzlich rücksichtslos offenerzig fort, hielt aber jäh an.

Und dann? fragte Elli unbarmherzig, die Augen ernsthaft auf ihn gerichtet.

Und dann . . . er sah ihr gerade ins Gesicht und sagte langsam und gedämpft: Sie werden mir zwar das, was ich jetzt sage, nie verzeihen, Elli, und doch muß ich es sagen — Ihnen. — Er preßte ihre Hand hart. — Weil meine Geldangelegenheiten so verzweifelt sind, daß . . . daß . . . ich eigentlich gar keine Wahl habe.

Elli senkte den Kopf tief, wie unter einem Schlag. Ihre Hand drückte unwillkürlich die seine. Das war etwas, was sie in tiefster Seele mit der Erfahrung ihres ganzen Lebens verstand.

Ja . . . nicht wahr? sagte er bitter mit einem nervösen Aufschauen. Das sieht nicht gut aus, sondern so schlecht, daß Sie sich für mich schämen.

Nein . . . ach nein! sagte Elli schmerzlich und verzweifelt. Sie drückte seine Hand noch einmal heftig, halb tröstend, halb entschuldigend.

Es ist so zugegangen, sagte er leise und schnell, aber nicht mehr so hart. Der alte Herr Sack stellte mir ja immer Zustens Erbe in Aussicht, er wolle nicht, daß sein Patenkind, sein Liebling — er ist mehr als ein Vater für mich gewesen, unterbrach sich Arvid mit Nachdruck — im Regiment als armer Schlucker betrachtet würde. Und so unterschrieb ich Wechsel für meine Kameraden, hielt mir in den letzten zwei Jahren ein Segelboot und Rennpferde . . . rechnete überhaupt nicht so genau nach, was ich ausgab. Und nun, murmelte er hoffnungslos, wenn ich nun dem Elend ins Auge sehe . . .

Er hatte Ellis Hand losgelassen, und sie fuhr eine Strecke aufs Eis hinaus. Ihre Augen waren vom Schnee und von Tränen so geblendet, daß sie mehrere Minuten lang nichts unterscheiden konnte. Aber schaudernd, mit einem merkwürdig mutlosen drückenden Gefühl, das nicht bloß physisch war, fühlte sie plötzlich, daß sie tüchtig fror.

Dann hörte sie ihn wieder hinter sich und fühlte seine Hand auf ihrem Arm.

Fräulein Bertel, sagte er wieder mit seiner gewohnten, sonderbar verschleierten und gefasteten Stimme, ich kann es nicht beantworten, Sie jetzt nicht bei diesem Wetter nach Hause zu bringen.

Sie wandte den Kopf und sah ihn schmerzlich, vorwurfsvoll und die Augen voll Tränen über die Schulter weg an.

Elli? sagte er leise, überrascht und fragend und ihr noch immer ungläubig tief in die Augen schauend.

Elli zog ihre Hand aus dem Muff und reichte sie ihm schweigend. Sie war

jetzt ganz bleich, auf ihrem Pelztragen und der braunen Sealskinmütze lag der Schnee dicht und weiß; er puderte schwer das rotgoldne Haar, das unter der Mütze über Stirn und Ohren hereinfiel.

Ihre beiden Hände in den feinigten haltend, blieb er mitten auf dem Eise stehen.

Elli! Ernsthaft und bittend versuchte er es noch einmal, ihr in die fortgesetzt niedergeschlagenen Augen zu sehen — diese Stunde kommt wohl nie wieder...

Elli, sag ein Wort, sag wenigstens, daß du mich — nicht verachtest, bat er leise.

Sie schüttelte schweigend den Kopf, wagte aber nicht aufzusehen.

Wie es nun einmal ist, sagte er bitter, so... so sollte ich mich eigentlich darüber freuen, daß Sie... daß Sie... mit all diesem Elend nichts zu tun haben.

Jetzt schlug sie die Augen auf, diese unbeschatteten leeren Augen, die nie etwas von einem Vergleich wissen wollten.

Du! sagte er wie geblendet und stand einen Augenblick nicht ganz sicher auf dem Eise. Du? wiederholte er beinahe ängstlich und wie fragend.

Ja, flüsterte Elli leidenschaftlich, und sie atmete schwer. Ich kann nichts dafür.

Und in diesem Augenblick, wo er sie mit beiden Händen an sich zog, brach sie in heftiges Weinen aus.

Meine arme kleine Elli, meine liebste Elli! Er preßte sie an sich und drückte seine Lippen auf ihr nasses Haar und ihr Ohr.

Ich wagte nie zu hoffen, murmelte er fassungslos. Oder vielleicht wollte ich nie hoffen... und nun? Er sah ihr mit einem eigentümlichen Lächeln in die Augen.

Einen Augenblick lächelte auch sie; es war ein so inniges, zärtliches Lächeln, ein so bebend verheißungsvolles, daß es ihm ganz heiß vor Glück wurde. Ohne sich länger beherrschen zu können oder zu wollen, küßte er sie wieder und wieder. Und er fühlte, daß sie seine Leidenschaft mit einer heißen, bewußten Zärtlichkeit erwiderte, die ihn ganz verwirrte.

Aber Elli! hätte ich ahnen können, daß du...

Ja, Arvid! Sie beugte den Kopf zurück und versuchte sich behutsam aus seinen Armen zu lösen. Es... es ist natürlich dumm von mir, aber...

Ihre Lippen bebten, eine Schneeflocke schmolz auf ihrem Kinn, während sie sprach. Aber... nun soll es auch vorbei sein.

Das glaubst du selbst nicht, Elli... Er hielt sie fest.

Ich will es, sagte sie bestimmt, beinahe hart. Ich bin nicht so schwach, wie du... nach diesem... vielleicht glaubst.

Bildest du dir wirklich ein, daß ich dich jetzt noch aufgeben könnte? fragte er heftig.

Das weiß ich nicht... ich weiß nur, daß ich niemals... ach, Arvid, das Elend, wovor du dich bloß fürchtest, das kenne ich, davon habe ich nur zu viel gesehen... und lieber, als dich jemals so sehen zu müssen wie meinen Vater... sie schloß schauernd die Augen.

Du hast also keinen Mut? sagte er bitter.

Nein, wenn du so willst... ich habe keinen Mut, denn ich weiß ja, daß du nach Verlauf von nur fünf Jahren nicht mehr der Mann sein würdest, der du jetzt bist.

Wenn es um meinetwillen ist... unterbrach er sie scharf.

Es ist auch um meiner selbst willen. Ich will nicht. Ach Gott im Himmel — ich will nicht! Lieber sterben!

Und das nennst du lieben? flüsterte er, während sie nun langsam weiterfuhr. Es schneite jetzt nicht mehr so stark, und sie konnten schon den Boots-schuppen und die Landungsbrücke von Groß-Marfby sehen.

Du magst von mir denken, was du willst, sagte sie, ihm betrübt in die Augen sehend; aber gerade weil ich weiß, was ich weiß, gerade deshalb gehe ich nicht hin und zerstöre dein und mein Leben aus — sie suchte nach Worten — aus reinem Mangel an Selbstbeherrschung.

Elli, wenn ich nun nicht wüßte...

Ich wünschte, daß du es nicht wüßtest, sagte sie kurz. Ich verabscheue meine eigne Schwachheit.

Es hat keinen Wert, auf diese Weise darüber zu reden, erwiderte er barsch und bestimmt. Nun weiß ich, was ich weiß, und nun läßt du mich handeln.

Wenn du mit Julie brichst, dann . . . rief Elli, von plötzlicher Angst ergriffen. Ach, Arvid, bedenke doch! Vorhin meinte ich, du seist allzu klug, und das schmerzte mich; aber jetzt . . . ist Julie Erik gegenüber zu schwach gewesen, so hast du ja mich auf deinem Gewissen! . . . Dich ruiniert, gedemütigt, bedauert zu sehen, überzeugt zu sein, daß du nicht weißt, wo du das Geld hernehmen sollst, wenn ein Wechsel verfallen ist . . . und sie verfallen immer! sagte die arme Elli mit Überzeugung aus trauriger Lebenserfahrung. Du weißt noch nicht, wie gräßlich so etwas ist, aber ich weiß es. Und ich habe mich ehrlich gezwungen, an all dies zu denken und es nicht zu vergessen von dem Augenblick an . . .

Von wann an?

Das ist einerlei. Wenn ich nur schon glücklich von hier fort wäre, ohne daß jemand etwas merkte . . . Denn fort muß ich ja nun, fügte sie mutig und mit großer Bestimmtheit hinzu.

Elli, sagte er nun ganz langsam und geduldig, wie kannst du mich auch nur ein bißchen lieb haben, wenn du in deinem Innersten glaubst, daß ich ein Schurke wäre.

Was willst du damit sagen?

Genau, was ich gesagt habe, Geliebte, antwortete er ruhig. Du willst also haben, daß ich, wenn du abgereist bist, wie vorher hier auf Markby weiterleben und Julie glauben machen soll, daß alles so sei, wie es sein sollte, daß ich die Augen davor verschließen soll, daß sie vielleicht einen andern lieber hat als mich, daß ich ihr Geld nehmen und bei dem verdammten Regiment den Matador spielen soll?

Ja, sagte Elli energisch. Ich sehe keinen andern Ausweg.

Ich im Augenblick eigentlich auch nicht. Aber es muß ein anderer gefunden werden.

Das habe ich so oft sagen hören, versetzte Elli bitter. Von meinem Vater, wenn er nicht den Mut hatte, einer Sache gerade in die Augen zu sehen.

Wir wollen nicht anfangen, uns zu zanken, Elli. Sag mir nur, ehe wir uns trennen, daß du an mich glaubst, und daß du mich ein wenig lieb hast!

Sie standen jetzt an der Brücke im Schutz der Bäume und des alten Schuppens, und die Dämmerung brach schon herein. Er zog sie innig an sich.

Komm, Geliebte, sag mir nun hübsch Adieu.

Adieu, flüsterte Elli leise in seinen Armen, und leidenschaftlich, mit der Innigkeit der Verzweiflung, die ihn erschreckte und ängstigte, wiederholte sie: Leb wohl, Arvid!

## 17

Hauptmann Hall ging, wie das am Abend seine Gewohnheit war, in seinem großen altmodischen Arbeitszimmer im linken Flügel auf und ab. In dem Flügel gerade gegenüber hatte die Pröpstin, auch wie gewöhnlich, über ihre Patiencekarten hinweg ein wachames Auge auf ihn. Keins von beiden pflegte die Rouleaus herunterzulassen.

Das Zimmer war so junggesellenmäßig wie möglich; kahl und einfach möbliert, Decke und Wände durch den Tabakrauch von Generationen geschwärzt — in frühern Zeiten waren hier die Gastzimmer gewesen —, und kein Teppich auf dem weiß-gescheuerten Fußboden.

Vor dem mittlern Fenster stand ein großer schwarzangestrichner Schreibtisch mit zwei Reihen langer schmaler Geschäftsbücher zu beiden Seiten des Schreibzeugs, und als einziger Schmuck ein paar Photographien von Arvids Eltern und von Julie. Im übrigen fand sich ein Rauchtisch, eine Anzahl Waffen und Fischgeräthe an den Wänden, eine große Chaiselongue mit einer gestickten Vorlage, ein

Bücherschrank, und um den Raum etwas zu füllen, mehrere kleinere Tische und einige Stühle von verschiedner Form.

Es war einfach und kahl, das konnte nicht geleugnet werden, aber es war jedenfalls das einzige Zimmer auf der Welt, wo sich der Hauptmann richtig daheim fühlte. Auf einigen alten Teppichstücken am Ofen lagen seine Hunde, und die langen Pfeifen hingen friedlich und einladend auf ihrem Brett in der Ecke.

Der Hauptmann stand gerade neben der Schreibtischlampe und stopfte aus einer viereckigen Tabakskassette nachdenklich einen dunkelgerauchten Meerschaumkopf, als jemand ganz leicht und sonderbar nervös an die nach der Flur führende Tür klopfte. Er legte vorsichtig die Pfeife nieder und ging zu öffnen.

In der kleinen dunkeln Flur, die ganz mit Salbandteppichen belegt war, stand Elli in einem großen Radmantel und starrete ihn mit halb trozig angstvollen, halb unglücklich stehenden Augen unter der tief hereingezogenen Pelzmütze stumm an.

Im ersten Augenblick konnte keins ein Wort hervorbringen. Instinktmäßig schaute er nach den Fenstern.

Ich will zuerst die Kouleaus herunterlassen, sagte er schnell.

Und vor den erstaunten Blicken der Pröpstin ließ er die drei blauen Kouleaus herunter.

Nun kannst du hereinkommen, sagte er kurz. Er sah sie nicht an, stellte nur ein paar Stühle zurecht und versuchte mechanisch, den Wirt zu machen.

Noch immer in ihrem nassen Mantel trat Elli ein; die feuchte Mütze hielt sie in der Hand. Ohne sich umzusehen, trat sie sofort an den Ofen. Die Hunde waren beide aufgesprungen und begrüßten sie stürmisch.

Still, ihr Satansbrut! schrie der Hauptmann. Still, Bigg! . . . Leg dich, Diana . . . So, so, gut!

Elli beugte sich in ihrer Verlegenheit über die Tiere und streichelte und beruhigte sie auch.

Aber Elli, wandte er sich schließlich mit scharfem Vorwurf an diese. Wie kannst du es wagen . . .

Ich konnte nicht anders, Arvid! — Sie sah ihm endlich in die Augen, und aller Zwang war wie weggeblasen. — Seit vielen Stunden habe ich es immer wieder aufgeschoben und habe dagegen gekämpft, aber ich konnte nicht abreisen, ohne dir Lebewohl gesagt zu haben.

Abreisen? sagte er, hinter ihr stehend. Wo willst du denn hin?

Zuerst nach Stockholm, antwortete sie leise mit gesenktem Kopf. Du weißt ja, daß ich dort eine Tante habe, die ein Pensionat hat, und die ich schon öfters besucht habe. Gestern habe ich telephonisch bei ihr angefragt, ob ich über Weihnachten zu ihr kommen dürfe, denn da werden ein paar ihrer Zimmer frei. Ich tat, als ob es mir auf dem Lande nicht so recht gefiele. Und dann . . . dann sagte ich zu Briants, daß meine Tante mich über die Feiertage eingeladen habe.

Und diese ganze Komödie nur, um mich nicht sehen zu müssen?

Arvid! sagte sie leise und sah ihn über die Schulter an. Meinst du, daß dies . . . ich meine, mein Hiersein deute wahrlich nicht darauf hin, daß ich dich nicht sehen wolle!

Er zog sie an sich, und sie schlang leidenschaftlich und schluchzend die Arme um seinen Hals.

Das ist ganz unverzeihlich, Elli, flüsterte er undeutlich, von dir . . . von mir . . .

Darum kümmerge ich mich nicht! Sie beugte den Kopf zurück, und mit Tränen in den Augen lächelte sie ihn stolz an. Ich konnte nicht . . . ich sehnte mich so entsetzlich nach dir.

Aber ich begreife nicht . . . diese Geschichte mit der Reise . . . was sagt denn Frau Briant?

Nichts. Ich sagte Tante Aida, ich könne die Einladung der Tante nicht gut ablehnen, es sei eine so nahe Verwandte, und sie sei so allein . . . Tante wurde ja natürlich etwas ärgerlich, war aber doch sehr freundlich.

Und das wolltest du nun ganz hinter meinem Rücken tun?

Ja! war alles, was Elli in ihrer kürzesten Art antwortete.

Er lächelte und umfaßte ihren Kopf mit beiden Händen.

Mein geliebtes Mädchen! Ich kann gar nicht verstehn, was du eigentlich von mir denkst! Ahnst du denn nicht, daß ich mich nach allem, was ich nun weiß, unauf löslich an dich gebunden fühle?

In der Art und Weise, womit er dieses „gebunden“ aussprach, lag etwas, was Elli verletzete, und sie sagte hastig:

Ich habe ja schon gesagt, daß dies nicht sein dürfe. Unter keiner Bedingung. Daß wir beide ein paar Monate lang töricht gewesen sind, ist doch kein Grund, unser ganzes Leben lang unglücklich zu werden.

Elli, sagte er sehr ernst, du glaubst ja selbst nicht ein Wort von dem, was du sagst, und du darfst nicht so . . . so . . . hart sprechen! Ich bin zwar mehr als zehn Jahre älter als du, und meine Hände sind genau so leer wie deine, aber trotzdem glaube ich ein wenig an die Zukunft.

Ein wenig, flüsterte Elli bitter und mit bebenden Lippen. Weißt du was, Arvid — sie lehnte zärtlich ihre Wange an die seine, wie um die Worte zu mildern —, ich meine wahrhaftig, es sei unsre Pflicht, der Sache gerade in die Augen zu sehen, die doch wirklich so verzweifelt ist wie nur möglich.

Ich kann sie nicht so verzweifelt finden, solange du bei mir bist, sagte er leise.

Und ich auch nicht! rief Elli leidenschaftlich. Aber das ist ja gerade das Entsetzliche dabei! Wenn ich bei dir bin, denke ich, das Leben könne sein, wie es wolle, und ich würde im Notfalle gern jeden Tag hungern, wenn ich dann nur wüßte, daß du mein bist! Aber . . . das kann ich natürlich jetzt wohl denken, denn jetzt bin ich ja satt, und weder du noch ich vermessen auch nur das geringste.

Er mußte lachen, so traurig ihre Worte auch waren.

Das sieht dir so ganz ähnlich, Elli. Ich glaube, es gibt im ganzen Lande kein pessimistischeres Mädchen als dich.

Das kommt daher, daß ich nicht vergessen kann, sagte Elli betrübt.

Du mußt vergessen, und von deinem Mißtrauen gegen mich will ich nichts wissen. Und wenn sich gar nichts andres findet, so kann ich wenigstens am Nicaraguakanal Steine klopfen, das weiß ich! Und dann bist du doch wohl auch nicht für nichts und wieder nichts aus Smaaland! So . . . nun den Kopf hoch!

Arvid, sagte Elli vorwurfsvoll, als ich vorhin kam, war ich so ergeben . . .

Das sollst du gar nicht sein. Weil du dir nun einmal in den Kopf gesetzt hast, daß man unglücklich wird, wenn man nicht das Bewußtsein hat, so und so viel Duzend silberne Vöffel im Schrank zu haben und wenigstens einen teppichbelegten Salon, um Leute zu empfangen, die einem vollständig gleichgiltig sind. Bis vor ganz kurzem habe ja auch ich blindlings an die silbernen Vöffel und all den andern schnöden Mammon geglaubt, das weißt du. Ich meinte, es bliebe mir nichts andres übrig als Julie zu heiraten und dadurch die Sündenlast mit samt Groß-Marfby auf mich zu laden, aber jetzt . . . Er beugte sich vor und küßte sie.

Hat . . . das . . . alles so verändern können? flüsterte Elli beinahe demüthig.

Ja, antwortete er warm. Wenn das einzige Mädchen auf der Welt, das ich je geliebt habe — und mein Leben ist im ganzen recht einsam und recht einförmig gewesen —, kommt und mir zeigt, daß es mich auch lieb hat . . . ja, dann hat dies alles verändert. Es wäre wohl auch nicht gut anders möglich.

Aber deine Geldangelegenheiten? fragte Elli ängstlich. Deine Schulden, die müssen doch bezahlt werden?

Allerdings! Nein, Elli, auf Ehre, ich bin nicht so leichtsinnig, wie du denkst. Komm, nun sollst du hören!

Laß mich nur wenigstens den Mantel abnehmen, Arvid . . . er ist tropfnaß.

Er nahm ihn ihr ab und zog sie auf seinen Schoß im Schaukelstuhl, der neben dem Ofen stand.

Siehst du . . . nachdem wir gestern auf dem Eis waren, ging ich natürlich sogleich zu Julie.

O Arvid! murmelte Elli erschrocken.

Ich nannte dich gar nicht — das konnte ich nicht, sondern ich sagte nur, daß es, wie innig lieb ich sie auch hätte — denn das habe ich sie wirklich —, es doch eine andre gebe, die ich noch unendlich viel lieber habe, und auf ganz andre Weise . . .

Und sie . . . du? flüsterte Elli. Was sagte sie? Glaubst du nicht, daß es sie verletzte?

Das weiß ich nicht. Im Anfang weinte sie zum Herzbrechen — das tut Julie ja immer.

Er lächelte geistesabwesend mit einem gewissen Ausdruck wehmütiger Zärtlichkeit, der plötzlich Ellis Herz zusammenkrampfte.

Und du? fragte sie scharf.

Ich? sagte Arvid etwas befangen. Ich . . . was meinst du denn?

Du nimmst sie natürlich in die Arme und läßt sie sich ausweinen . . . so wie du es immer gemacht hast! . . . Und nanntest sie dein „geliebtes Kind“ . . . oh ich weiß ganz genau, wie es dabei zugegangen ist . . . ich kann es dir ansehen . . .

Aber Elli, sagte er lachend, bist du wirklich so eifersüchtig?

Ja, ich bin grenzenlos eifersüchtig auf Julie, sagte sie aufrichtig und mit großem Nachdruck. Glaub mir, ich sehe ganz gut, daß Julie etwas hat, was ich nicht habe . . . und bisweilen — sie lehnte den Kopf an ihn an und senkte die Stimme —, bisweilen hab ich Todesangst gehabt, gerade das . . . das, was ich nicht habe und nie bekommen kann, gefalle dir an ihr.

Das weiß ich nicht, antwortete er kopfschüttelnd, und ich glaube, daß ich nicht einmal recht verstehe, was du meinst. Aber deine Eifersucht kannst du dir sparen — er lächelte —, ich habe mich mir selbst in Wirklichkeit nie als Juliens Gatten vorstellen können. Sie ist für mich und auch für ihren Vater immer wie eine lebendige Puppe gewesen. — Aber willst du nun nicht alles hören? unterbrach er sich; er wollte einem weiteren Verhör gern entgehen.

Natürlich will ich! erwiderte Elli kurz und setzte sich besser zurecht.

(Schluß folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Der Reichstag ist wiedergekehrt — mit ihm hoffentlich nicht die alte Misere der Beschlußunfähigkeit und des Redens ohne Ende. Es ist kein wünschenswerter Zustand, wenn die Volksvertretung fortgesetzt eine so große Einbuße an Ansehen und Wertschätzung erleidet, wie das beim Reichstage nun schon seit einer längeren Reihe von Jahren der Fall ist. Die Abhilfe gegen dieses Sinken des Ansehens einer Institution, die ehemals mit in der ersten Reihe zu den vom deutschen Volke erstrebten Idealen gehörte, liegt nicht auf dem Gebiete rein äußerlicher mechanischer Mittel wie Diäten und Fahrkarten. Sie liegt ausschließlich auf dem Gebiete pflichtbewußter patriotischer Hingebung, die um so größer sein muß, je stärker die Elemente im Reichstage sind, die keine andre Aufgabe haben als die, die Erstarkung des Reiches und die Pflege seiner Interessen nach Möglichkeit zu hindern oder doch zu erschweren, und die damit bewußt oder unbewußt die Arbeit des uns feindlich gesinnten Auslandes tun. Von dem großen Grundgedanken, aus dem der deutsche Reichstag geboren worden ist, sowohl im Jahre 1848 als bei seinem Wiederaufleben im Jahre 1867, daß dieses Parlament die geistige Elite der Nation in sich vereinigen und in seiner Gesamtheit ein Hüter deutscher Freiheit,